



Der Europäische Gerichtshof

Umbau und Erweiterung auf dem Plateau de Kirchberg in Luxemburg: Dominique Perrault
Kritik: Sebastian Redecke Fotos: Christian Richters

Zwei 106 Meter hohe und nur 14 Meter breite Türme sind das neue Zeichen des Europäischen Gerichtshofs. Sie dienen ausschließlich den Übersetzern, die alle Texte in die 23 Amtssprachen übertragen müssen. Die Fassade besteht aus einer goldfarbenen Rasterkonstruktion mit einem Achsmaß von lediglich 60 Zentimetern. Bei den Fensterfeldern wurde als Filter zum Teil Aluminiumgewebe – ebenfalls in goldfarbenem Ton – eingefügt.

Die Europäische Union wächst trotz aller Hemmnisse unaufhörlich und gewinnt international zunehmend an politischer Bedeutung. Die europäische Rechtsprechung ist von dieser Entwicklung nicht ausgeschlossen: Immer komplexer gestaltet sich ihr Apparat, der mit den unterschiedlich strukturierten Justizbehörden der nunmehr 27 Mitgliedsstaaten zurecht kommen muss.

Diese Entwicklung lässt sich auch an den Bauten ablesen. Der Europäische Gerichtshof der sechs Gründerstaaten ist seit Dezember 1952 in Luxemburg beheimatet, zunächst sehr bescheiden in angemieteten Gebäuden. 1972, rechtzeitig zur ersten großen Erweiterung der Europäischen Union, wurde ein Neubau der Architekten Jean-Paul Conzemius, Francis Jammagne und Michel van der Elst eröffnet. Wie alle wichtigen Bauten der Europäischen Union in Luxemburg steht er auf dem Plateau de Kirchberg, schräg gegenüber vom Place de l'Europe mit dem alten Hochhaus der Verwaltung des Europäischen Parlaments und der Philharmonie von Christian de Portzamparc (Heft 16.1997 und 07.2006).

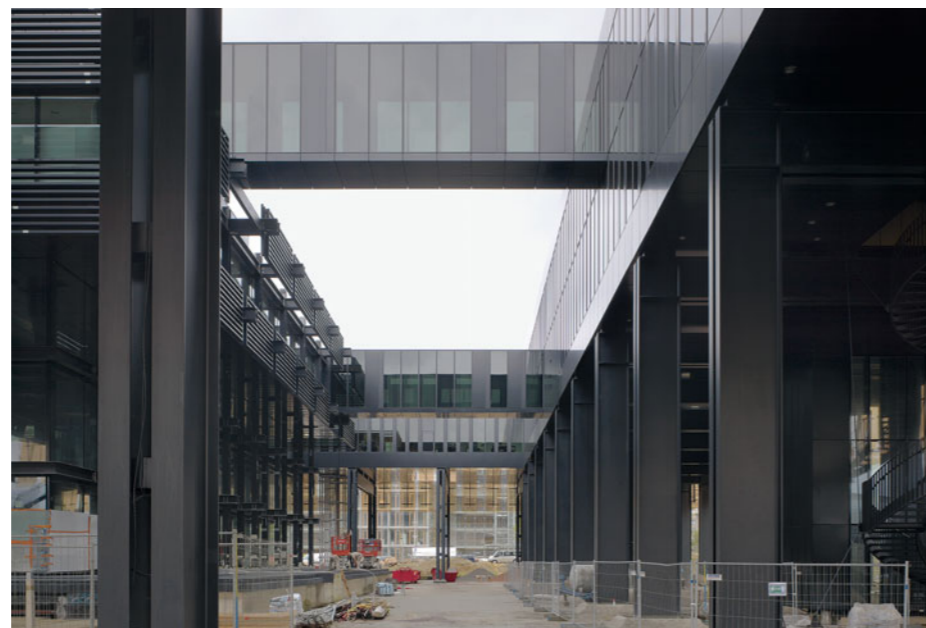
Dieser erste Neubau eines Palais de Justice wurde bereits drei Mal – vor allem für die zusätzlich eingerichtete unabhän-

gige „Erste Instanz“ – erweitert, in den achtziger Jahren und Anfang der Neunziger. Es handelt sich um eine Reihe blockartiger Annexe an der Südseite des Sockels vom Hauptgebäude und der tiefer liegenden Rue du Fort Niedergrünwald. Die insgesamt 26.000 Quadratmeter an Nutzfläche wurden von den Architekten Bohdan Paczowski, Paul Fritsch, Jean Herr und Gibert Huyberechts errichtet. 1994 kamen von den gleichen Architekten noch einmal 24.000 Quadratmeter hinzu.

Doch auch diese weitere Etappe der Erweiterung reichte bald nicht mehr aus, und so entschied man sich 1996 für die Sanierung und den Umbau des ersten Gebäudes von 1972 mit einer weiteren bedeutenden Ergänzung des Gerichtshofs von rund 53.000 Quadratmetern. Neu war, dass drei Architekturbüros aufgefordert wurden, einen Vorschlag zu unterbreiten. Geschuldet war dies dem Umstand, dass ein Architekturbüro die ursprünglich geplante Direktvergabe des Auftrags angefochten hatte. Dominique Perrault war schließlich der Glückliche und ganz offensichtlich auch der Geschickteste. Er gehörte zu den Eingeladenen, bekam mit seinem Entwurfskonzept den Auftrag und folgte der Aufforderung, für die weitere Planung und für die Ausführung Luxemburger Assoziierte zu



Die Türme werden über einen unterirdischen Gang erschlossen. Links ist das neue aufgeständerte Ringgebäude zu sehen, das den Altbau umgibt. Im Ring befinden sich die Büros der Richter. Rechts unten vor dem Turm steht einer der mit dem Granit „Rose de la Clareté“ verkleideten Erweiterungsbauten aus den 80er Jahren. Das Jean-Monnet-Gebäude im Hintergrund, das bislang der EU-Kommission dient, soll abgerissen werden.

**Architekt**

Dominique Perrault, Paris

Künstlerische Leitung

Gaëlle Lauriot-Prévoist

Projektleitung

Mark-Alexander Marten

Technische Leitung

Guy Morisseau

Partner

Paczowski & Fritsch, Luxemburg; m3 architectes, Luxemburg

Büro Luxemburg

Thomas Barra (Projektleitung), Matthias Brünjes, Carlos Duarte, Susanne Nipp, Matthias Pinter, Fabrizio Raspanti, Katrin Thorhauer

Tragwerksplanung

Perrault Projets, Paris; Gehl, Jacoby & Associés, Luxemburg; Schroeder & Associés, Luxemburg

Fassaden

Rache-Willms GmbH, Aachen

Möbel

Julien Fuentes

Bauherr

Administration des Bâtiments Publics und Europäischer Gerichtshof, Luxemburg

nehmen. Er entschied sich für Paczowski & Fritsch, dem Gerichtshof gut vertraut, sowie für m3 architectes.

Die Aufgabe war nicht nur vom Programm her komplex und vielschichtig. Auch die baulichen und städtebaulichen Vorgaben waren kompliziert, ja sogar von Brisanz. Die noch nicht in allen Teilen abgeschlossenen Neubauten entstehen in unmittelbarer Nähe des Bestands. Bevor mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte, musste beim „Altgebäude“ des Gerichtshofs von 1972 eine umfangreiche Asbest-Sanierung vorgenommen werden. Teile der Stahlglas-Konstruktion des für die Bauzeit typischen strukturalistischen Entwurfs wurden zuvor unter Schutz gestellt. Sie bestehen aus selbstpatinierendem Stahl, eine braune, rostig anmutende Sonderanfertigung des Luxemburger Stahlkonzerns ARBED. Das Gebäude musste für diese Sanierung komplett geräumt werden.

Perrault gliedert seine Planung in vier Bereiche auf: Sanierung und Neugestaltung des Altbaus sowie Neubau eines Ringgebäudes, zweier Türme und einer Erschließungsgalerie. Den von der Lage her wichtigsten Teil der Baumaßnahmen stellt das aufgeständerte Ringgebäude dar, das um den Altbau herum errichtet wurde. Durch dieses zweigeschossige „Rahmenbauwerk“ in 14 Meter Höhe entsteht entlang der Stützenreihen eine ausgedehnte, mit anthrazitfarbenen Steinplatten gestaltete Fläche, die als Esplanade bezeichnet wird, sich aber von ihrem Nutzen her nur schwer definieren lässt. Sie ist wohl als ein weitgehend frei zugänglicher Raum vorgesehen, wo man sich wetter-, aber nicht windgeschützt für ein Gespräch einfinden kann. Die Stahlstützen der ruhigen rechteckigen Gesamtform, die in einem Rasterabstand von 8,40 Metern aus schwarzen, 1,20 Meter breiten I-Profilen montiert sind, setzen deutliche Akzente und stellen durch ihre Materialität ganz bewusst eine Verbindung zur stählernen Konstruktion des Altbaus her. Die Unterseite wurde mit lackierten, neun Meter langen Alucor-Platten verkleidet – alles in Schwarz. Die Nüch-

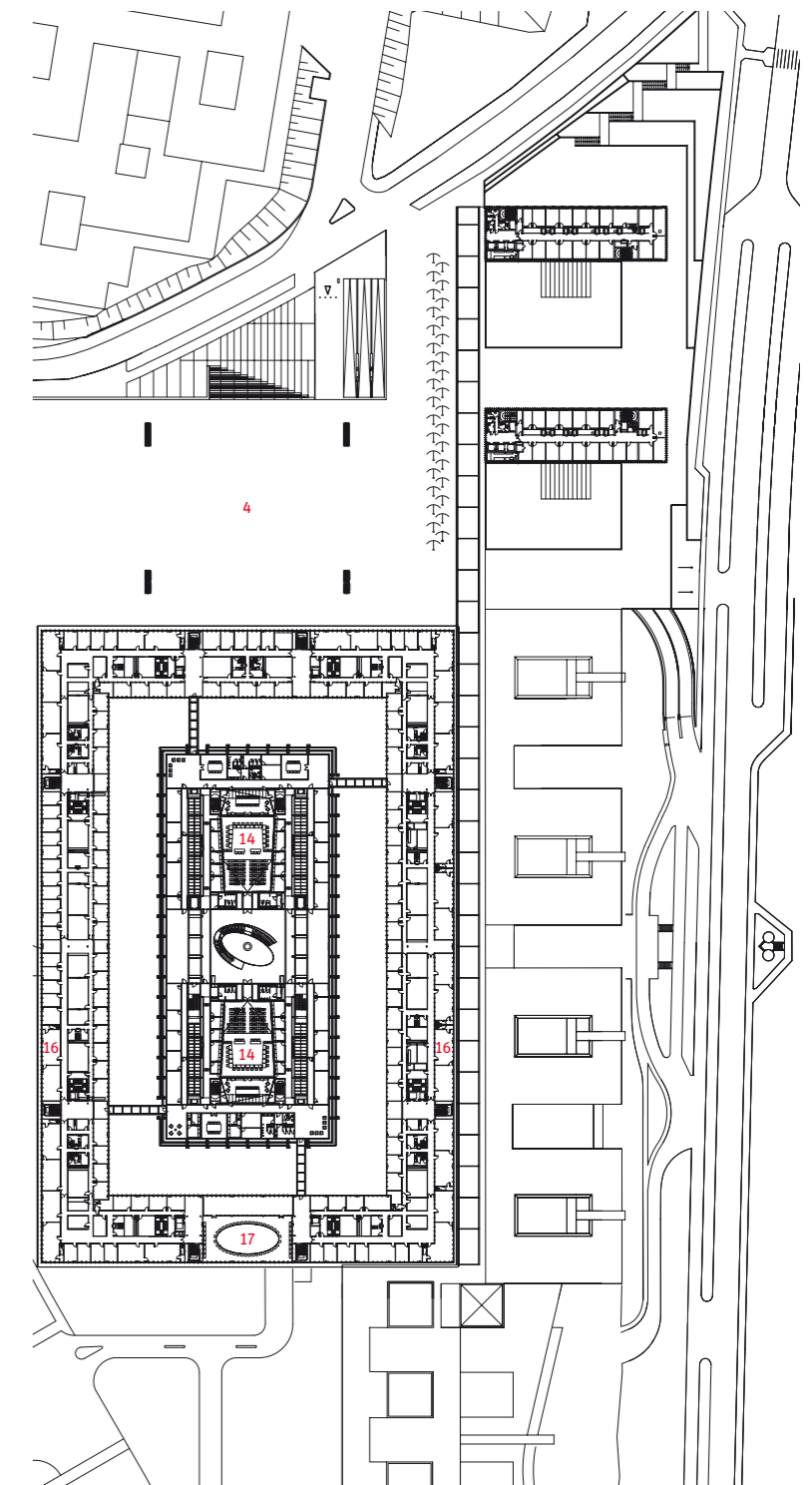
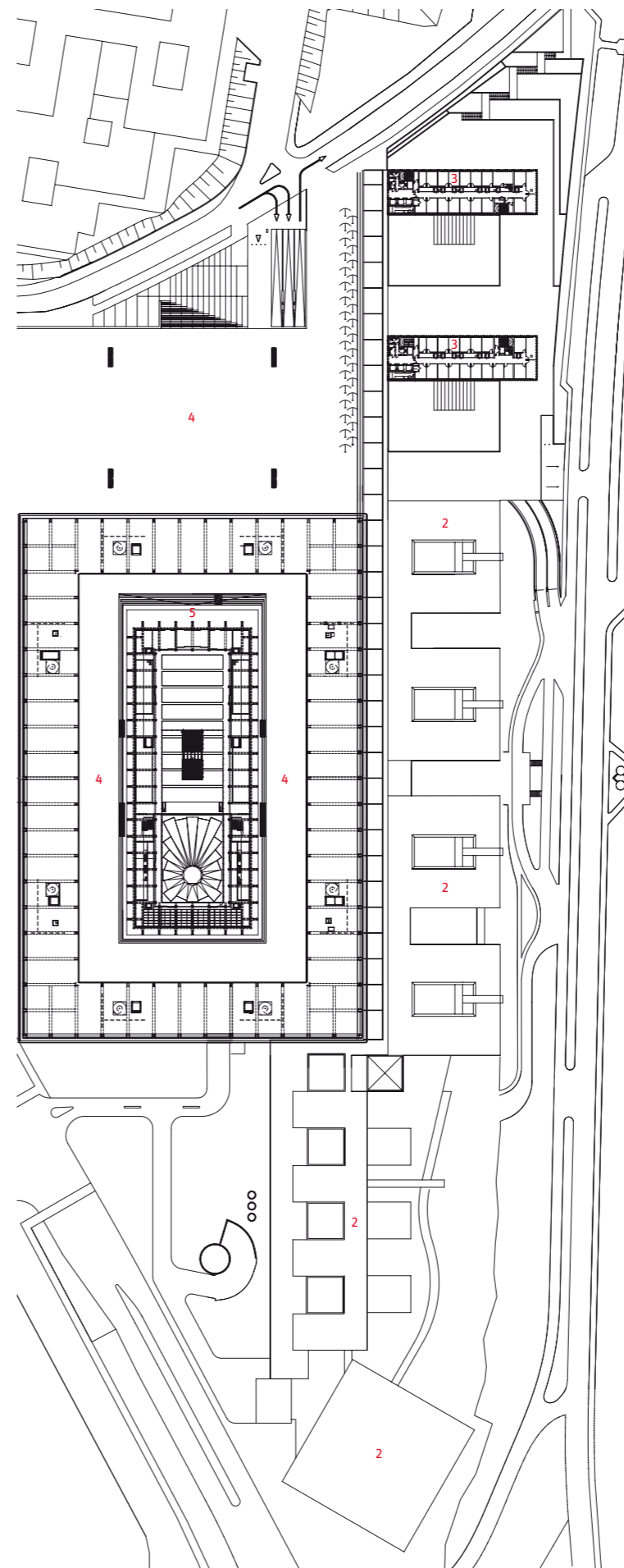
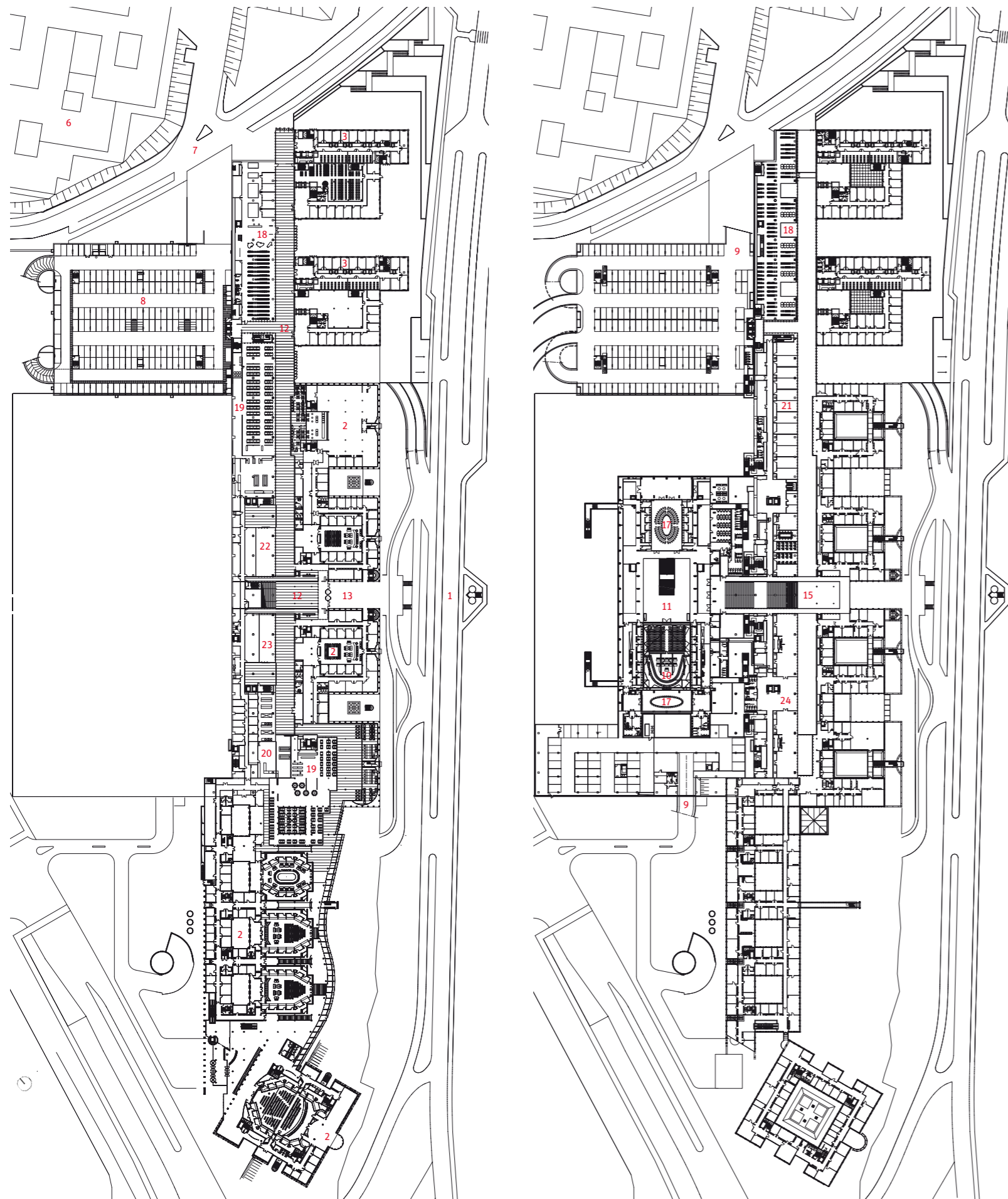
ternheit und Kälte des monumentalen Ensembles lassen einen erschauern. Für eine gewisse Auflockerung sorgen nur die acht ebenfalls schwarzen, aber offenen und dadurch spielerisch wirkenden Wendeltreppen, die unter dem Ring stehen. Der Architekt vergleicht die Spiralen aufgrund ihrer Filigranität mit geschälten und auseinandergezogenen Apfelschalen. Sie werden flankiert von Aufzugs- und Lüftungsschächten und werden noch auf zwei Seiten eine goldfarbene Aluminiumhülle aus Metallgewebe erhalten. Die auf der Außenseite vorgeschalteten Fassadenelemente des Ringgebäudes bestehen aus vertikal gestellten, leicht gold schimmernden Glasscheiben, die unten und oben über die beiden Geschosse hinausragen und dadurch die Wucht des Gebäudes etwas zurücknehmen. Die 1,77 Meter breiten Scheiben wurden in unterschiedlichen Abständen rhythmisch geordnet. Dadurch gelingt es auch hier, die Strenge etwas zurückzunehmen. Die Räume des Präsidenten, der von den Regierungen auf sechs Jahre ernannten obersten Richter aller 27 EU-Staaten und der acht Generalanwälte sind bestens ausgestattet. Auf der Westseite wurde ein zweigeschossiger Konferenzsaal eingefügt. Ein Zwang für sparsames Vorgehen ist hier, wie in allen anderen Teilen des Gebäudes auch, nicht erkennbar. Den Richtern soll es ermöglicht worden sein, ihre Kabinette individuell einzurichten. Davon haben sie – von Fotografen abgeschirmt – bereits Gebrauch gemacht. Mit der Idee des aufgeständerten Ringgebäudes wird die Erhabenheit, das sich Absetzen vom Tagesgeschehen, um sich ganz der Rechtsprechung widmen zu können, symbolisch in ein Extrem überhöht. Aus Sicht des Architekten bekommt das Gericht dadurch auf dem Plateau eine neue, seiner Aufgabe angemessene Präsenz.

Weit wichtiger als der Bezug des Rings zur Plattform und zur umliegenden Bebauung ist seine Anbindung an das zentrale Gebäude, das über acht gläserne Brückenbauten (zwei auf jeder Seite) erreicht wird. Dieser die Mitte bestimmende Bau

Modell mit Perraults Ringgebäude und den Türmen. Die früheren Erweiterungen gliedern sich am Sockel an und setzen sich im Süden fort. Der Außenfassade des Rings wurde eine bräunliche Glas-Konstruktion vorgesetzt. Brücken verbinden das Gebäude mit dem zentralen Altbau von 1972. Auf dem linken Foto ist im Hintergrund der Neubau der Europäischen Investitionsbank von Christoph Ingenhoven zu sehen.

Modellfoto: André Morin

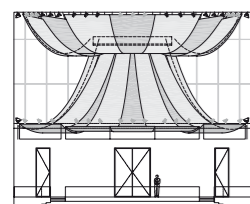




Zur Lage des Gebäudes in der Stadt und zur Geschichte des Plateau de Kirchberg sei auf die ausführliche Dokumentation in den Heften 16.1997 und 07.2006 verwiesen.

Unter-, Sockel- und Erdgeschoss (Esplanade) sowie erstes Obergeschoss Ringgebäude im Maßstab 1:2000

- | | |
|------------------------------|-------------------------|
| 1 Rue du Fort Niedergrünwald | 12 Erschließungsgalerie |
| 2 Frühere Erweiterungen | 13 Nebeneingang |
| 3 Turm (Übersetzer) | 14 Kleine Säle |
| 4 Esplanade | 15 Haupttreppe |
| 5 Neuer Haupteingang | 16 Richterkabinette |
| 6 Jean-Monnet-Gebäude | 17 Konferenzsaal |
| 7 Rue Charles Léon Hammes | 18 Bibliothek |
| 8 Neue Tiefgarage | 19 Restaurant |
| 9 Anlieferung | 20 Küche |
| 10 Großer Saal | 21 Schulungsräume |
| 11 Foyer | 22 Bankfiliale |
| | 23 Zeitschriften |
| | 24 Clubräume |

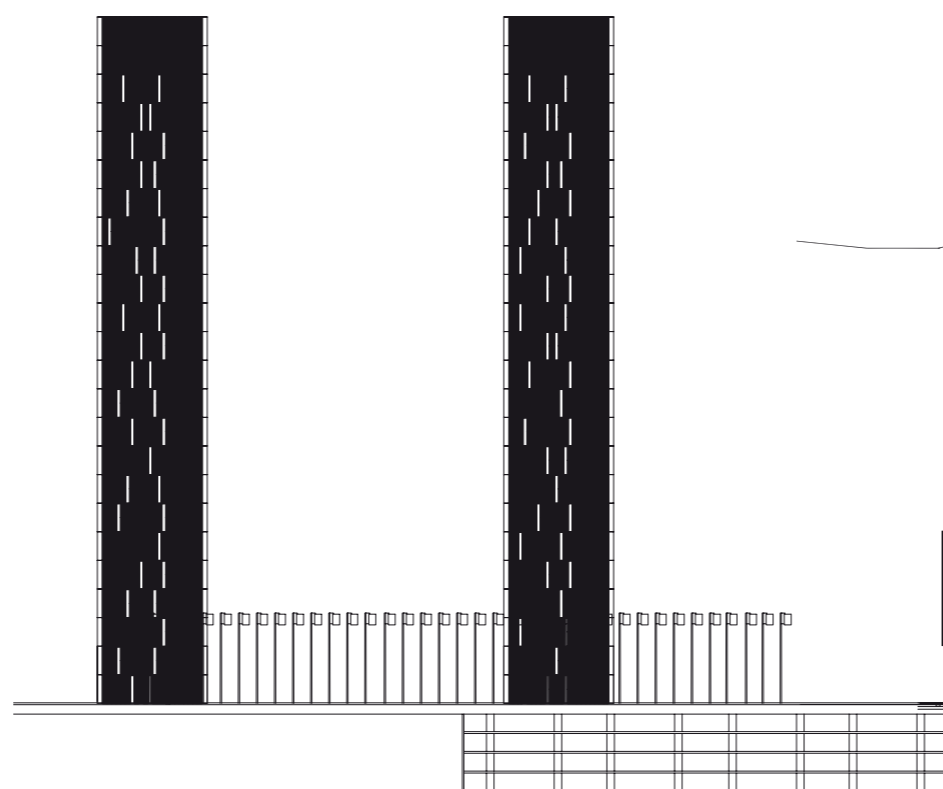


Das „Herz“ des Gebäudes mit der Großen Kammer ist noch nicht installiert. Es wird ein goldfarbenes Dach aus Metallgewebe erhalten. Der Saal der Großen Kammer und vier weitere Gerichtssäle wurden in die nach der Asbestsanierung abgetragene und rekonstruierte stählerne Struktur des Altbaus integriert.

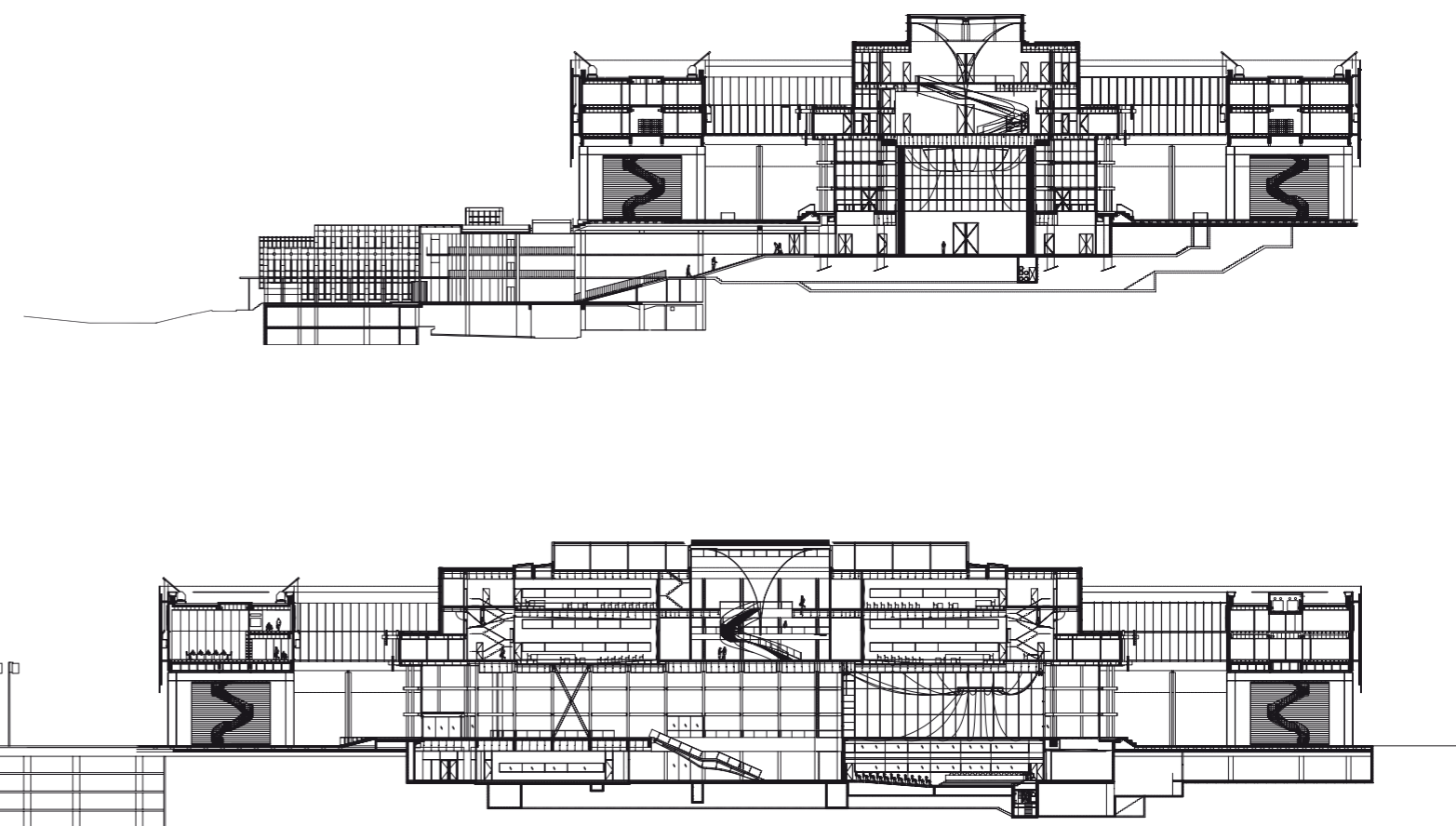
Schnitt und Schnittansicht im Maßstab 1:1000

wurde für die Asbestentsorgung vollständig entkernt. Das übrig gebliebene Stahlgerippe wurde auf politischen Wunsch als erhaltenswert eingestuft. Nach einer kompletten Demontage wurden die Teile abtransportiert, sandgestrahlt, lackiert und vor Ort dann wieder neu zusammengesetzt. Da nahezu alle Büros – im Rahmen der Neuplanung auf insgesamt 10.500 Quadratmeter erweitert – in das Ringgebäude verlagert wurden, bot sich im „neuen“ Altbau die Möglichkeit, die geforderten Säle mit Nebenräumen und die Übersetzerkabinen sowie die Foyers großzügig anzuordnen. Insbesondere der Hauptsaal, wo die Große Kammer tagt, und seine Vorhalle haben außergewöhnliche Ausmaße. Dieser Saal, der über eine gigantische doppelflügelige Pforte erreicht wird, und das Foyer, in das der Besucher vom Haupteingang über eine breite Treppe hinabgeht, nehmen den gesamten unteren Teil des Gebäudes ein. An den Seiten ist die stählerne „Gerüstkonstruktion“ als Luftraum geblieben. Ob tatsächlich alle ihre Stahlteile authentisch sind oder aus ästhetischen Gründen ersetzt wurden, wird nicht deutlich. Der Saal ist im oberen Bereich verglast. Ab Oktober wird noch eine „Haube“ in Form eines in einzelnen Bahnen nahezu kreisförmig hängenden, goldfarbenen eloxierten Stahlgewebes eingefügt. Das Geschehen bei den Verhandlungen wird dann von außen nur noch schemenhaft zu verfolgen sein. Die trapezförmigen, sich überlappenden Bahnen werden als Kunstobjekt gesehen und verleihen dem Ort geradezu klerikale Züge. Die vier übrigen Sitzungssäle befinden sich in den zwei Obergeschossen. Den mittleren Erschließungsraum prägt eine aufwendig mit stählernen Brüstungsscheiben gestaltete Treppenanlage, deren Lauf eine quer liegende elliptische Deckenöffnung umgreift. Auch hier soll der Erhabenheit des Palais de Justice Ausdruck verliehen werden. Perraults Thema des Verhüllens, das beim Mariinsky-Projekt in Sankt Petersburg und beim Wettbewerbsbeitrag für ein Kunstmuseum auf der Insel Seguin in Boulogne-Billancourt (Heft 03.2002) den gesamten Entwurf bestimmte, darf auch hier nicht fehlen.

Bei den 27-geschossigen Türmen, die äußerst schmal sind und dadurch umso eleganter wirken, hat es der Architekt irgendwie geschafft, seinen Entwurf durchzusetzen. Jeder Turm ist 106 Meter hoch und hat eine Grundrissfläche von 14 x 48 Metern. Einzigartig sind die Fassaden: eine goldfarbene Rasterkonstruktion von einem gewissen Raffinement. Der Eindruck von zwei rundum golden schimmernden Großskulpturen wird noch verstärkt durch das speziell entwickelte Aluminiumgewebe, das zwischen den Glasflächen der Fensterpaneele in ebenfalls goldenen Rahmen eingebaut wurde. Durch die leichte Zickzack-Kantung des Gewebes mit jeweils zwei Bahnen pro Sandwichpaket bekommt die Fassade eine zusätzliche Tiefe. Alles in allem wurden 7724 Glas-Paneele verbaut. Unabhängig von der Gestalt und der unverwechselbaren Fassadenkomposition ist die Besonderheit der Türme hinsichtlich ihrer Funktion hervorzuheben: Die Nutzfläche von insgesamt 24.000 Quadratmetern ist ausschließlich den Büros der Übersetzer vorbehalten. Dies macht deutlich, welches Ausmaß ihre Arbeit für den Europäischen Gerichtshof angenommen hat.



Nach der Fertigstellung wird sich das Erdgeschoss des Altbaugebäudes in eine große Halle mit viel Luftraum an den Seiten verwandelt haben. Eine Treppe führt hinunter zum Großen Saal. Der Längsschnitt durch das Altbaugebäude und den Ring verdeutlicht die Lage des Großen Saals im Sockel und die der vier Säle in den Obergeschossen.





Der 230 Meter lange Gang bildet das Rückgrat. Er verbindet unterirdisch den gesamten Gerichtshof. Seitlich führt eine breite Treppe hinauf zum Altbau mit dem Großen Saal. Daneben befinden sich Restaurants für 2000 Mitarbeiter.

Der vierte Teil von Perraults Planungen befindet sich weitgehend im Verborgenen. Auf der Südostseite, zwischen dem Altbau und der Erweiterung der achtziger Jahre, entstand unterhalb der Plattform die „Galerie“, ein hallenartiger Erschließungsgang. Der 230 Meter lange und 12 Meter hohe Raum reicht im Nordosten bis zu den Zwillingstürmen. An dem glasüberdachten Gang sind auch die Restaurants, die Bibliothek, und der Zugang in die neue Tiefgarage mit 770 Plätzen angeordnet. Eine breite Treppenanlage führt in das Foyer der Großen Kammer im Altbau. Bei den früheren Erweiterungsbauten im Südosten wurden Wände durchbrochen, um neue Wegeverbindungen und Blickbeziehungen herzustellen. Jetzt ist auch dieser Teil des Gerichtshofs eingebunden und erfährt damit eine deutliche Aufwertung. Der interne Weg ist also mehr als eine Erschließung, er ist das verbindende Element und das Rückgrat der Gesamtanlage: Perrault gelingt es, ihm durch seine funktionale Organisation, die großzügige natürliche Belichtung und wohl auch durch seine Proportionen eine solche Raumqualität zu verleihen, dass die Mitarbeiter ihn bereits als Ort der Begegnung nutzen.

Betrachtet man die Gesamtanlage, fällt auf, dass Perrault sich nicht um die Topografie geschert hat. Er hat seine Gebäudeteile zueinander gesetzt, ohne auf die Besonderheiten des Geländes weiter einzugehen. Dadurch waren erhebliche Erdbewegungen erforderlich, an der Ostseite musste sogar in den Felsen gebrochen werden. Im Rahmen der Planungen hat er auch eine Studie darüber angefertigt, wie die nähere städtebauliche Situation neu zu fassen wäre. Zwei Punkte sind ihm dabei wichtig: Der für 2011 geplante, teilweise Abriss des asbestbelasteten Jean-Monnet-Gebäudes im Norden würde es ermöglichen, die Rue Charles Léon Hammes, deren jetzige Lage noch einem alten Landweg entspricht, zu begradigen. Dies hätte zur Folge, dass der Vorplatz des Gerichtshofs, wie auch die gesamte Erschließung von Nordosten, nicht mehr diagonal an der Straße endet und man ihn noch imposanter gestalten könnte. Perrault hat der Stadt zudem vorgeschlagen, die in einer Senke verlaufende Rue Fort de Niedergrünwald entlang der Südseite des Gerichtshofs auf Plateauhöhe anzuheben und zu einem städtischen Boulevard umzuplanen.

Mag auch die Manifestation einer gewissen Härte und Kälte bei dem Gerichtskomplex, insbesondere beim Ringgebäude und beim transformierten Altbau, den einen oder anderen erschrecken, so überzeugt Perrault doch damit, dass er das komplizierte Programm über eine entschiedene, klare Aufgliederung und Zuordnung, die es bei den früheren Erweiterungen nicht gab, zu organisieren verstand. Dass die Übersetzer in den zeichenhaften Doppeltürmen residieren, die das neue Ensemble in der Silhouette der Stadt deutlich hervorheben, kann als Wertschätzung ihrer Arbeit gesehen werden. Wie bei den Türmen von Perraults Bibliothèque nationale de France (Heft 20-21, 1995) ist es nicht der zentrale Funktionsraum, der sich außen darstellt. Dem Herz des Gerichtshofs, der feierlich bekrönten Großen Kammer, nähert man sich in Etappen, Schicht für Schicht.



Hinter der Wand rechts verbergen sich die im Sockelbereich liegenden Erweiterungsbauten der 80er Jahre. Durchbrüche stellen neue Verbindungen her. Noch bis 29. September ist im Centre Pompidou Paris die Ausstellung „Dominique Perrault Architecture“ mit Modellen der Bauten in Seoul und Luxemburg zu sehen.